

Christoph Zöpel

## Kolonialismus und Urbanisierung

### Maputo und Addis Abeba als Beispiele konträrer Stadtentwicklung in Afrika

Die gebaute Umwelt – also Städte, Dörfer und Behausungsansammlungen, die dazwischen liegen, Slums und Squatters (Ansiedlungen ohne Rechtstitel auf unbebautem Land), – machen einfache Wahrheiten sichtbar. Gerade in Afrika geht es um zwei dieser Wahrheiten: Zum einen werden in verstädterten Räumen soziale Probleme offengelegt. Zum anderen sind die sozialen Disparitäten der Welt immer noch Folgen des westlichen Kolonialismus.

Diese Wahrheiten gehören in den Zusammenhang der globalen Urbanisierung, die prägend für die sozialräumliche Entwicklung der nächsten vier Jahrzehnte sein wird. Der weitere Bevölkerungsanstieg um über zwei Milliarden Menschen auf dann über neun Milliarden, und vor allem die zunehmende Produktivität der Agrarwirtschaft machen den Zug in die Städte unabweisbar. Am stärksten wird Afrika von dieser Entwicklung geprägt sein, weil hier die Lebenserwartung noch deutlich steigen wird, wenn die Menschenrechte tatsächlich beachtet würden. Bis 2050 steigt die Lebenserwartung in Äthiopien von 63 auf 75 Jahre, in Mozambique von 52 auf 67 Jahre – die Zahl der Kinder pro Frau wird hingegen weiter zurückgehen, in Äthiopien von 4,0 auf 2,3, in Mozambique von 5,2 auf 3,1.

Die Gestaltung der Urbanisierung in Afrika wird somit global zur größten Herausforderung räumlicher wie sozialer Entwicklung. Arnold Toynbee schrieb bereits 1976 in *Menschheit und Mutter Erde*, dass zwischen dem Ende des 15. und dem Ende des 19. Jahrhunderts alle »nichtwestlichen Länder« unter »die Herrschaft des Abendlandes gefallen« seien »mit Ausnahme von zweien – Afghanistan und Äthiopien«. In der Hauptstadt Äthiopien, in Addis Abeba, ist sichtbar, was es für die Urbanisierung

afrikanischer Städte bedeuten kann, wenn sie im 19. Jahrhundert nicht europäischen Vorstellungen und nicht den damit verbundenen »gebauten« Privilegien der europäischen Kolonialherren ausgesetzt waren. Mir eröffnete sich diese Sicht nach einem Aufenthalt in Maputo, der Hauptstadt Mozambiques, seit Anfang des 16. Jahrhunderts bis 1975 portugiesische Kolonie, und erst nach mehr als zehn Jahren Krieg und Bürgerkrieg unabhängig geworden, wobei der Bürgerkrieg bis 1992 andauerte.

Maputo hat nach der Zählung von 2007 1,2 Millionen Einwohner und damit eine Urbanisierungsdichte von fast 3.700 Einwohnern pro Quadratkilometer – zum Vergleich, Berlins Dichte liegt bei 3.800, die Münchens bei 4.470. Allerdings werden viele Menschen, die in den informellen Siedlungen bzw. Slums leben, Obdachlose bzw. Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis nicht erfasst, so dass die Zahl weit höher liegen dürfte.

Ein zentrales Phänomen der Stadt sind die rapide steigenden Mieten in der City und an der Seefront. Die FAZ berichtete im Mai 2012 von über 1.500 Euro Miete für ein größeres Apartment. Der Grund für dieses Niveau sind die portugiesischen Zuwanderer, die vor der Haushaltskonsolidierungspolitik der EU in die ehemalige und immer noch portugiesisch sprechende Kolonie flüchten. Was immer von der Suburbanisierung europäischer und amerikanischer Städte zu halten ist, so stellt sich in Maputo die Frage, warum das Stadtzentrum nicht hinauswächst mit Neubauten, die der Nachfrage entgegenkommen. Die Antworten finden sich in den Quartieren der Farbigen, der indigenen Mozambiquaner. Es sind Slums, entsprechend der Definition der UN, städtische Gebiete, überbevölkert, dre-

ckige Wohnungen mit niedrigem Standard. Aber es herrscht dort soziales und kulturelles Leben. Bekannt ist vor allem Mafalala, eine schon historisch gewordene Nachbarschaft, außerhalb der »Cidade de Cimento«, der aus Beton gebauten Stadt. Hier werden durchaus Häuser renoviert, wenn auch bescheiden, mehr geben die niedrigen Einkommen nicht her. Neben Schulen entstehen Spielplätze. Abriss zwecks Neubaus kann aus der Sicht der Bewohner nicht in Frage kommen, das würde Verdrängung und Zerstörung sozialer Nachbarschaft wie identitätsstiftender Geschichte bedeuten. Zurückhaltend wird diese Geschichte präsentiert, die Präsidenten Machel und Chissano haben hier gelebt, Eusébio, das große »portugiesische« Fußballidol, und Maria de Lurdes Mutola, die Olympiasiegerin des Jahres 2000 über 800 Meter, sind hier geboren.

Mafalala und andere Quartiere der Farbigen umgeben die City, sie bilden einen Gürtel, der die immer teureren Häuser einschließt. Diese Siedlungsstruktur ist Ergebnis kolonialer Herrschaft. Farbige durften – mussten – in der City arbeiten, wohnen durften sie dort nicht. Zum Schlafen gingen sie zurück in ihre Quartiere, die nicht zu weit entfernt waren von den Arbeitsplätzen. Im 21. Jahrhundert hat das ein Zentrum für besser Verdienende entstehen lassen, das nicht erweitert werden kann. Die marktwirtschaftliche Konsequenz sind die rapide steigenden Mieten einerseits und die angesichts hoher Armutsquoten nur sehr langsam aufwertungsfähigen Quartiere der Einkommenschwächeren. Beides blockiert sich räumlich wie ökonomisch gegenseitig.

Maputo demonstriert, was über koloniale Stadtplanung und ihre Folgen von UN-HABITAT 2009 in dem Report »Planning Sustainable Cities« geschrieben wurde. Danach ist es signifikant, dass die nach Afrika importierten Stadtplanungssysteme nicht auf alle Sektoren der städtischen Bevölkerung gleichermaßen angewandt

wurden. Die Gebiete der Europäer wurden nach europäischen Maßstäben geplant, mit niedriger Bevölkerungsdichte, für afrikanische Mitarbeiter der Kolonialverwaltung galten mittlere Dichten, für die indigene Bevölkerung, in informellen sozialökonomischen Verhältnissen lebend, hohe Bevölkerungsdichten mit wenig öffentlicher Infrastruktur. Von dieser kolonialen Planungsgeschichte hat sich die Gegenwart kaum entfernt, das Misstrauen gegen »westliche Planungskonzepte besteht so fort. Die räumliche Kluft der »Urban Divide« ist der heutigen ökonomischen und sozialen Kluft vorangegangen. Die Forderung, diese zu überwinden, erneuerte der State of the World's cities Report 2010/11 von UN-HABITAT: »Bridging the Urban Divide«. Die Slums, die als Menetekel afrikanischer Länder angesehen werden und die die soziale

*»Urban Divide«  
ging der sozialen  
Kluft voraus*

Kluft sichtbar machen, sind das geplante Ergebnis europäischer Kolonialpolitik. Die globale Problematik der Slums hatte UN-HABITAT schon 2003 mit dem Report »The Challenge of Slums« aufgezeigt.

Mit den anschaulichen Einsichten in die urbanen Konsequenzen afrikanischer Kolonialherrschaft kam ich nach Addis Abbeba. Dort eröffnete ein Überraschungsmoment den Unterschied. Der erste frühmorgentliche Blick nach spätabendlicher Ankunft aus dem hochgeschossigen Hotelfenster fiel auf direkt benachbarte Quartiere, die sich als Slums bezeichnen lassen, auf Wellblechdächer, Hütte an Hütte. Etwas weiter aber standen hochgeschossige Häuser, Hotels oder Banken. Mit mehr Kenntnis der Stadt zeigen sich breite Boulevards, aber immer wieder finden sich mehrstöckige Gebäude neben traditionellen ein- oder zweistöckigen Häusern, offenen Plätzen und Waldgebieten, die vornehmlich mit Eukalyptusbäumen bewachsen sind. Dieses Zwischeneinander von Wohnungen einheimischer Äthiopier und Geschäftsbauten ließe sich als Absage an

die funktionsgetrennte Stadt der Charta von Athen interpretieren, als Mischnutzung postindustrieller Urbanität, wenn nicht die gebauten ökonomischen Gegensätze zu frappierend wären. Aber sie haben ihre wirksame Geschichte. Addis Abeba ist eine Stadt äthiopischer Identität. 1889 wurde hier der erste Palast für den Kaiser Menelik II. erbaut, die erste Wasserleitung des Landes verlegt, in einer Rundhütte das erste Telegrafenannt eingerichtet. 1892 machte Menelik II. Addis Abeba zur Hauptstadt. 1898 gab es das erste Kino. Die erste Bank wurde 1905 gegründet, 1908 die erste Schule, 1910 das erste Krankenhaus, 1911 die erste Druckerei. Die Gründung der Hauptstadt erfolgte zeitgleich mit der Abwehr des ersten italienischen Kolonialisierungsversuchs. 1887 und 1896 verlor Italien Schlachten trotz der klaren Überlegenheit der Waffen. Die historische Identität der Stadt manifestierte sich im Vertrag von Addis Abeba, mit dem die Unabhängigkeit des Kaiserreichs gesichert wurde. Der Kolonialisierungsversuch des faschistischen Italien unter Mussolini mündete 1935 in einem Einmarsch, den 1941 Großbritannien beendete. Da die italienische Armee zu keinem Zeitpunkt das gesamte Land kontrollierte, sieht die äthiopische Geschichtsschreibung die italienische Herrschaft nur als teilweise und vorübergehende Besetzung, Äthiopien aber weiterhin als das einzige afrikanische Land an, das niemals Kolonie war.

Heute hat Addis Abeba 3,2 Millionen Einwohner und eine Urbansierungsdichte von 6.100 Einwohnern je Quadratkilometer, also fast das Doppelte von Berlin und 30 % mehr als München. Addis Abeba konnte stadtplanerisch und infrastrukturell dem rapiden Anstieg der Bevölkerung nicht nachkommen, vor allem bei der Ver-

sorgung mit Wasser und Elektrizität. Zum größten Problem wurde, dass die meisten Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, ihre Haushalte verfügen über keinen Wasseranschluss und somit bedienen die Menschen sich an öffentlich zugänglichen Wasserstellen, sei es an Flüssen, die durch die Stadt fließen, oder an Brunnen. Eine Kanalisation gibt es nur für 200.000 der über 3 Millionen Einwohner.

Aber trotz dieser Probleme und der Armut ist die Stadt verhältnismäßig sicher. Es gibt nur wenig schwere Kriminalität. Dass die ökonomischen Disparitäten kein gesellschaftlicher Sprengstoff sind, vermittelte mir wieder praktische Anschauung mit einem Besuch im Privathaus des deutschen Gesandten. Eine lange Fahrt durch einfachste Wellblechquartiere auf unbefestigten Wegen führte ziemlich überraschend an der beflaggten Residenz des dänischen Botschafters vorbei. Und einige Schlaglöcher weiter und an einigen weiteren Wellblechhütten vorbei kam das Tor zum Haus des deutschen Gesandten, großzügig jeder vergleichbaren Wohneinheit in Europa oder Nordamerika entsprechend. Sozial bemerkenswert ist, dass das Anwesen von einem Äthiopier gemietet ist und Nachbarschaftskonflikte nicht aufgetreten sind; bei Beerdigungen in der Wellblechhüttenachbarschaft wird die Teilnahme der deutschen Nachbarn erwartet und findet statt.

Die erforderliche Stadtentwicklung für absehbar über fünf Millionen Einwohner wird auch die gebauten Strukturen Addis Abebas verändern. Die Übergänge von der Aufwertung zum Abriss dürften fließend sein. Die sichtbaren räumlichen und sozialen »Klüfte« aber lassen sich hier nicht den Europäern zurechnen, der Urbanisierungsprozess in Addis Abeba beruht auf äthiopischen Besitzverhältnissen.



#### Christoph Zöpel

Staatsminister a.D., war u.a. von 1978 bis 1990 Minister in NRW und von 2003 bis 2007 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen. U.a. Autor von: *Politik mit 9 Milliarden Menschen in Einer Weltgesellschaft*. christoph.zoepel@t-online.de